

kleinere Kinder zu Hause in ihrem gewohnten Umfeld von Einzelbezugspersonen betreuen zu lassen. Fast alle ‚Karriere-Mütter‘ erheben zwei Forderungen: dass, erstens, der Staat den Familien mehr Geldmittel lässt („rund 500 Euro Kinderbetreuung im Monat absetzen, ... das reicht doch bei Weitem nicht“, 228), und zweitens, dass mehr Kinderbetreuungsstätten mit flexibleren Öffnungszeiten, vorzüglich aber mehr Leihomas, Kinderfrauen und Au-pairs zur Verfügung stehen müssten.

Die Praktische Theologie – sowie eine christliche Pädagogik und Sozialethik – wird Einblicke wie diese in die gegebene Praxis nicht übergehen wollen. Sie wird sich dem Dilemma stellen müssen, dass einerseits die biblische Wertschätzung von Kindern sowie das dramatische Geburtendefizit in unserer Gesellschaft eine vermehrte Kinderfreundlichkeit und steigende Geburtenraten wünschenswert erscheinen lassen, andererseits aber die Folgen des demographischen Wandels (wie steigende Sozialabgaben, wenn 50 % der Bevölkerung für 16 % Kinder/Jugendliche und 34 % Rentner aufkommen müssen) dazu führen, dass in den meisten Familien ein Verdiener nicht ausreicht, so dass die Balance von Elternschaft, Beruf und gemeindlichem bzw. gesellschaftlichem Engagement zu einer der großen Herausforderungen der nächsten Jahrzehnte wird. – Das leicht zu lesende, gut illustrierte Buch bietet dafür einen populären Einstieg.

Helge Stadelmann

2. Gesamtdarstellungen

Christian Grethlein: *Praktische Theologie*, de Gruyter Studium, Berlin, New York: de Gruyter, 2012, Pb., 591 S., € 39,95

Der Münsteraner Praktische Theologe Christian Grethlein, der sich seit Jahren einen Namen gemacht hat als Verfasser informativer Lehrbücher zu praktisch-theologischen Einzeldisziplinen und Mitherausgeber zweier bedeutender Werke zur Geschichte bzw. Problemgeschichte der Praktischen Theologie, hat nun als sein opus magnum eine Gesamtdarstellung der Disziplin vorgelegt. Sein bei de Gruyter erschienenenes Werk setzt die Reihe epochemachender PT-Lehrbücher von Martin Schian (1922), Otto Haendler (1957) und Dietrich Rössler (1986) fort. Grethlein hat dabei den Anspruch, nicht weniger als eine „Neuformatierung von Praktischer Theologie“ (VI) vorzulegen. Er versucht damit, nicht nur die einflussreiche Christentumstheorie seines Vorgängerautors Rössler abzulösen, sondern auch den bisherigen Paradigmen Praktischer Theologie (pastorales, ekklesiales und religions-hermeneutisches Paradigma) ein neues Gesamtverständnis der Disziplin hinzuzufügen. Das ganze Fach wird auf die „Kommunikation des Evangeliums“ als Leitvorstellung konzentriert; Praktische Theologie

wird als Theorie der Kommunikation des Evangeliums in der Gegenwart verstanden (1–12). Das gebe Gelegenheit, die gesamte Disziplin gleichermaßen theologisch („Evangelium“) wie erfahrungswissenschaftlich („Kommunikation“) zu verorten.

Teil 1 (13–136) des Werkes zeichnet die Problemgeschichte der protestantischen Praktischen Theologie im deutschen Kontext nach und fügt dem zwei verdienstvolle Paragraphen über die Entwicklungen im katholischen und U.S.-amerikanischen Bereich an. – Teil 2 (137–326) erarbeitet empirische und theologische Perspektiven zum Zentralthema „Kommunikation des Evangeliums“. Insbesondere wird dabei in den Paragraphen 13–15 theologisch begründet, dass die Kommunikation des Evangeliums laut den Evangelien in den drei Modi „Lehren und Lernen“ (254–277), „Gemeinschaftliches Feiern“ (278–299) und „Helfen zum Leben“ (300–323) erfolge. – Teil 3 (327–572) diskutiert dann praktische Perspektiven der Kommunikation des Evangeliums, nämlich erstens die verschiedenen Sozialformen, in denen diese Kommunikation erfolgt (Familie, Schule, Kirche, Diakonie und Medien, 333–448), zweitens die verschiedenen Tätigkeiten bei der Kommunikation des Evangeliums (Ehrenamtliches Engagement, Pfarrberuf, andere kirchliche Berufe, 449–492) sowie, drittens, die zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten verwendeten Methoden zur Kommunikation des Evangeliums (493–568), nämlich als „Lehren und Lernen“ die Kommunikation über Gott (Erzählen, Miteinander Sprechen, Predigen), als „Gemeinschaftliches Feiern“ die Kommunikation mit Gott (Beten, Singen, Abendmahl feiern) und als „Helfen zum Leben“ die Kommunikation von Gott her (Segnen, Heilen, Taufen).

Der Gesamtentwurf ist zweifelsohne originell, wobei die an I. Dalferth anknüpfende Idee, die Kommunikation des Evangeliums zum Zentraltopos der Theologie insgesamt zu machen, in der praktisch-theologischen Abteilung der Theologischen Fakultät Münster offenbar dazu geführt hat, dass auch Grethleins Kollege Wilfried Engemann schon ähnlich Praktische Theologie als Theorie der Kommunikation des Evangeliums entworfen hat, wenngleich noch erkennbar im Rahmen eines ekklesialen Paradigmas (W. Engemann, „Kommunikation des Evangeliums als Interdisziplinäres Projekt“, in: Chr. Grethlein / H. Schwier (Hg.): *Praktische Theologie: Eine Theorie- und Problemgeschichte*, Leipzig 2007, v. a. 137–144). Grethlein ist in der Entfaltung seiner Themen jeweils auf dem neuesten Stand der Forschung und führt an vielen Stellen kompetent den Fachdiskurs weiter.

Die Entscheidung, seine Gesamtdarstellung der Praktischen Theologie vom Zentralgedanken der Kommunikation des Evangeliums her zu entwerfen und von den drei Modi „Lehren und Lernen“, „Gemeinsam feiern“ und „Helfen zum Leben“ her zu entfalten, macht den Entwurf jedoch unübersichtlich. Die einzelnen Handlungsfelder der Praktischen Theologie werden nicht in sich geschlossen dargestellt, sondern tauchen an unterschiedlichen Stellen des Buches zu je unterschiedlichen Gesichtspunkten fragmentarisch auf. Das verwundert, gerade wenn

man Grethlein sonst als Lehrbuchautor zu diesen unterschiedlichen Handlungsfeldern kennt und schätzt. Doch will er in seinem opus magnum offenbar gerade über das sektorale Denken in ekklesialen Handlungsfeldern hinauskommen, ebenso wie über die religionshermeneutische Konzentration auf bloßes Wahrnehmen. Kommunikation wird zum Schlüsselbegriff, der immer auch die Möglichkeit reziproker Prozesse impliziert. Handlungsfelder kommen in den Blick und rücken gar in den Vordergrund (wie Familie, Schule, Diakonie und Medien), die jenseits klassischer innerkirchlicher Handlungsfelder liegen.

Problematischer Weise erscheinen bei Grethlein jedoch ausgerechnet der Evangeliums- und der Kirchenbegriff theologisch unterbestimmt. Dies erstaunt umso mehr, als er gerade an seinen Kollegen Engemann die Frage richtet, ob dieser, wenn er von der Kommunikation des Evangeliums schreibt, „das zu Kommunizierende und dessen Ziel inhaltlich hinreichend bestimmt“ (97). Grethleins eigenes Evangeliumsverständnis wird vor allem anhand des Handelns des irdischen Jesus erarbeitet und an den Modi des Lehrens (und Lernens), des gemeinsamen Feierns und des (heilenden etc.) Helfens zum Leben materialisiert. Über das Evangeliumsverständnis des alten Liberalismus von vor über hundert Jahren kommt er dabei nicht erkennbar hinaus. Kreuz und Auferstehung Christi spielen so gut wie keine Rolle, können allenfalls in der wiederkehrenden abstrakten Rede vom „Wirken und Geschick Jesu“ als „christlichem Grundimpuls“ erahnt oder auch nicht erahnt werden (vgl. als vorgeschobensten Punkt des Formulierens die Aussage: „Jesu Leiden, sein Tod und die nachfolgenden Ereignisse, die zu seiner neuen Präsenz führten, verliehen diesem Perspektivenwechsel [nämlich der neuen Sicht des Lebens angesichts des Anbruchs der Gottesherrschaft; HST] besondere Glaubwürdigkeit“ (158). Der paulinische Artikel von der Glaubensrechtfertigung allein aus Gnade, die dem bußfertigen Sünder aufgrund des Sühneopfers Jesu als Evangelium zugesprochen werden kann, spielt in diesem gelehrten Werk über die Kommunikation des Evangeliums keine erkennbare Rolle; ebenso wenig der Ruf zur Umkehr, der so zentral für die Evangeliumsverkündigung Jesu war. Überhaupt bleibt der Evangeliumsinhalt vage, wird gut postmodern vom jeweiligen Kommunikationspartner mitkonstruiert: *„Die genaue Bedeutung von ‚Evangelium‘ wird erst im Kommunikationsprozess generiert und ist grundsätzlich ergebnisoffen bis hin zur Erschließung neuer Wirklichkeit ... ‚Evangelium‘ ergibt sich kommunikativ immer wieder aufs Neue in konkreten Situationen ... Es folgt der Logik der Ko-Konstruktion“* (157, kursiv im Original). Es könne von daher auch immer nur in „grundsätzlich symmetrischen Konstellationen“ kommuniziert werden (ebd.) – ein Kriterium, dem Jesus und Paulus wohl schwerlich genügt hätten. Missionarische Verkündigung kommt bei Grethlein von daher – wenn überhaupt – nur kritisch in den Blick; entsprechende Impulse in der EKD werden skeptisch als verfehelter Versuch zur Kirchenstabilisierung gesehen (409f). Missionarischer Gemeindeaufbau kommt in dieser Praktischen Theologie nicht vor; der Greifswalder Praktische Theologe Michael Herbst – wie Grethlein einst Schüler von Manfred Seitz in Erlangen – ist wohl der einzige PT-

Fachvertreter, der im ganzen Buch nicht ein einziges Mal Erwähnung findet. Es wundert nicht, denn auch der Kirchenbegriff bleibt undeutlich. Die Betonung von Gemeinde, Gemeindeaufbau und Partizipation am Gemeindeleben tritt erkennbar zurück, wohl als theoretischer Nachvollzug des lange schon praktizierten distanzierten Teilnahmeverhaltens einer großen Mehrheit der Kirchenmitglieder. Aus der Tatsache, dass der neutestamentliche Ekklesia-Begriff die Sozialformen Hauskirche, Ortsgemeinde und Universalkirche bezeichnen kann, wird abgeleitet (333ff), dass heute die vielfältigen Formen der multilokalen Mehrgenerationenfamilie, die Schule, die Einrichtungen der Diakonie und die Angebote der Medien als Formen von Kirche betrachtet werden können, so dass in diesem PT-Entwurf die Kirchengemeinde erst nachrangig behandelt wird (335–448, vgl. zur Kirche 378ff). Dass das Engagement der Laien besonders betont wird – noch vor dem der Pfarrer (451–460, vgl. 461ff), ist beachtenswert, verliert aber durch die Unterbetonung der Oikodomik sein Potential. Ebenso büßt die Betonung der Medien für die Evangeliumsverkündigung heute ihr Potential ein durch die inhaltliche Unterbestimmung des Evangeliums, da Grethlein den neutestamentlichen Gehalt von Evangelium nur teilweise einzuholen vermag.

So bleibt die Frage, ob dieses gelehrte und lehrreiche Lehrbuch der Praxis der Kirche in Zeiten zunehmender Säkularisierung wirklich den Weg zu weisen vermag. Zu befürchten ist, dass trotz einer formalen Zentralstellung der Evangeliumskommunikation auf diesem Weg die Schrumpfung und Selbstsäkularisierung der Kirche(n) in unserem Land fortschreiten wird.

Helge Stadelmann

3. Oikodomik

Timothy Keller, J. Allen Thompson: *Handbuch zur urbanen Gemeindegründung*, Worms: Puls, 2012, 310 S., € 29,95

Bei vorliegendem Werk handelt es sich um eine Übersetzung des bereits 2002 erschienenen *Church Planter Manual*, herausgegeben vom Church Planting Center der Redeemer Presbyterian Church in New York (heute: Redeemer City to City). Es enthält in weiten Teilen Material, das die Erfahrungen von Tim Keller bei der Gründung dieser Gemeinde Anfang der 90er Jahre reflektiert. Keller ist inzwischen in Deutschland einem breiteren Publikum durch eine Reihe von Veröffentlichungen zu geistlichen Themen bekannt. Hier nun schreibt er (gemeinsam mit J. Allen Thompson) als praktischer Theologe mit einer großen Leidenschaft für die Gründung urbaner Gemeinden.

Bei einem derart umfassenden Handbuch muss ein Überblick über die behandelten Themen genügen. Nach einem interessanten Abriss der Geschichte der